

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Neun und dreißigster Brief. Adelaide Ryzig an Wilhelm Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8430

nach Leiden: was giebt das für Stoff zu thö-
richten Gesprächen! Wie gern widerspräche ich
allen üblen Gerüchten!

Ihre
Freundin Helder
gebohrne von Beck.

Neun und dreißigster Brief,

Abelaide Ryzig an Wilhelm Lee-
vend.

Lieber Wilhelm!

Hast Du's schon gehört, wie schlecht meine
Heyrath ausgefallen ist? Nicht? Wie ist's mög-
lich! Bin ich denn eine so große Kleinigkeit, daß
die Geschwähigkeit meiner nicht einmal achtet,
um von mir Gerüchte allenthalben zu verbreiten?
Oder ist mein Bruder so ganz zwischen Liebe und
Gelehrsamkeit getheilt, daß er sich sonst um

weiter nichts bekümmert? Ich denke mir's so: studiren ist Deine Sache und lieben, Dein täglich Brodt. Das ist zwar recht gut, aber ich bin ja doch Deine Schwester und Du mußt mich doch auch nicht ganz vergessen! Ich habe Dir, wegen deines trübseligen Betragens auf meiner Hochzeit, deinen Decem noch nicht gegeben. Es ist dein Glück, daß ich nicht die Hoffnung habe, mich je wieder zu verheirathen, sonst keinen Pardon! Du weißt, ich denke eben so böse nicht: aber wie steht's, Wilhelm, wirst du mich bald zur Würde einer Tante erheben? Ich weiß, daß du sehr gutherzig bist, allein diese Ehre ist mir doch zu groß. Unsere Freundin Rammel hat's an Hannchen erzählt und die hat mir im Stillen alles gemeldet. Ist dem so? . . . Nun, dann wird man auf der Herren-Jagd den Bär loslassen. Wie wird er lärmen! Ich glaube, eh der Vater zugiebt, daß man dir's erlaubt, eine Frau ohne Geld zu nehmen, er sich lieber von der Mutter scheiden läßt; denn Geld geht bey ihm über alles. Er muß der Mutter abscheulich gut seyn, daß er ihr solche Opfer dargebracht hat. Ich hab's ausgekundschaftet, wie viel er ihr verschrieben hat und

folglich auch uns. Wie sonderbar ist's, daß wir so wenig Eigennuß besitzen!

Ryzig weiß von deinem Abenteuer noch nichts. Ich darf ihm davon nichts sagen; er hält von solchen Liebespäßchen nicht viel und ist der Mutter so sehr ergeben, daß er sie dann nicht ohne Schmerz würde ansehen können. Er kann sich so wenig verstellen! Könnte er, wie ich, seine Gefühle so weit unterdrücken, daß sie ihm nicht gleich aus den Augen sähen; ich würde es doch wagen, ihm diese Neuigkeit mitzutheilen.

Du bleibst doch beim Studiren, Wilhelm? Laß es doch nicht heißen: zwölf Handwerke und dreyzehn Unglücke. Und auch deine verwünscht schwarzen Augen, thun die halbe Arbeit. Einen Kaufmannsverständ hast du auch nicht, Du werde ja ein Priester und heirathe die liebenswürdige Lotte, sobald du kannst. Es thut mir leid, daß du so unartig gewesen bist, denn dir gebe ich alle Schuld. Will Ryzig noch so sehr brummen, so höre ich nicht auf, deinen feinen Geschmack zu bewundern. Lottchen ist in meinen

Augen, wo nicht das schönste, doch das liebenswürdigste Mädchen, was ich je sah. Beweggrund genug. . . .

Da wir vom Geschmack und zwar von feinem Geschmack sprechen, so muß ich dir sagen, daß die Nichte Hexameter in dich verliebt ist. Ach! ja. Niemals sieht sie mich, ohne zu schwätzen: wie befindet sich ihr Bruder? Diese Frage that sie Sonntags Abends um sechs Uhr, um halb sieben Uhr wiederholte sie sie und fragte: wie befindet sich ihr Herr Bruder? — Nichte, erwiderte ich, seit halb sieben Uhr habe ich nichts von ihm gehört; denn da war er noch ganz wohl. Ryzig hielt sich den Huth vor und lachte. Die Mutter machte ein Gesicht, als ob sie sagen wollte: müssen sie denn die Mamsell verlegen machen? — So, sagte die Nichte, Herr Wilhelm ist also noch wohl. Soll ich die Märrin einmal von dir grüßen? Aber wer weiß, ob sie die frohe Nachricht überlebte und das Hochzeitgedicht ist noch nicht fertig. Es ist Senf nach dem Essen. Haben muß ichs; vielleicht gebe ichs, mit deinem Namen geziert, an Hedchen, wenn sie sich verheirathet, weil du ein

so trockener Nicolaus auf meiner Hochzeit warst:
dann wäre ich gerächt. Mir nicht einmal einen
Buchstaben zu schreiben! Ach! wenn ich eine
Schwester hätte, die so unglücklich verheirathet
wäre, ich würde alles thun, um sie aufzurich-
ten. Begreifen kannst du's wohl, daß ich mich
zu so einem allzuverständigen Manne nicht wohl
passe. Wir machen eine betrübte Haushaltung
aus. Lust wie das Bild im Vater Rats *)

Wir tragen zusammen ein Faß mit Bier,
Mein Weib will dorthin und ich hier.

Meinen Untergang sehe ich voraus. Mein
Mann ist mir zu stark. Ehrenhalber muß ich
noch im Felde bleiben. So lange wenigstens,
daß ich meine Niederlage, einige Wochen in
einer stillen Kammer betrauern kann.

Und die schöne Helder wird Herrn Menting
heirathen! Wenn nur ihr Herz nicht zu sehr an
dich gefesselt ist und das muß ich fast glauben;
denn Menting kömmt nicht weiter. Er ist der

*) Rats, ein alter holländischer Dichter.

große Freund von Eberards. Sie verspricht sich viel Gutes von ihrer Ehestandsreise. Sie sollte nur an mich denken; ich bin wie eine Sonne in der See. Aber es ist, als ob die Mädchen benehrt sind -- würde Eduard sagen, wenn er böse ist.

Wahrlich, Wilhelm, hättest du's bey Lottchen nicht verdröben; so könntest du bey der Nichte Hexameter dein Glück machen und sie hat Geld wie Sand. Unsere Freundin sagt, wie du weißt, Liebende müssen die Bärtlichkeit auch nicht zu weit treiben, um glücklich zu seyn; ist dem also, steige dann auf den Hahn des Westthurms und noch wirst du den Ocean deines Glücks mit Hexameter nicht übersehn können. Sie ist dreyßig, du bist zwanzig Jahr alt; du bist hübsch, sie ist häßlich; sie mißt vier Fuß, du einige Zoll über fünf Fuß, du bist braun, sie hellgelb; du hast schwarze Augen, die bis ins Herz sehn, die ihren liegen tief, sind eingefallen, hellblau; du hast Verstand, sie ist eine reimende Narrin. Gute Nacht.

Adelaide Ryzig

gebohrne Seevend.

